

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Abonnement

viertelj. 1 M. 20 Pf. einschließl. des „Illustr. Unterhaltungsbl.“ u. der Humor. Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unsern Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Erscheint

wöchentlich drei Mal und zwar Dienstag, Donnerstag u. Sonnabend. Insektionspreis: die kleinspaltige Zeile 12 Pf. Im amtlichen Teile die gespaltene Zeile 30 Pf.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: Emil Hannebohn in Eibenstock.

50. Jahrgang.

N 76.

Dienstag, den 30. Juni

1903.

Wegen Reinigung der Geschäftsräume werden
Freitag und Sonnabend, den 3. und 4. Juli dieses Jahres
nur **dringliche** Sachen erledigt.
Schwarzenberg, am 24. Juni 1903.

Königliche Amtshauptmannschaft.
J. A.: Dr. Jani, Bezirkskassator.

Beihilfen für Volksbibliotheken betreffend.

Diejenigen Gemeinden des Bezirkes, welche zur Begründung oder Erweiterung einer Volksbibliothek für das laufende Jahr eine Beihilfe erbitten wollen, haben ihre Gesuche unter Verwendung des vorgeschriebenen Formulars — No. 220 des Formular-Magazins von E. Maudisch in Freiberg — längstens
bis zum 10. Juli dieses Jahres

hier einzureichen.

Der neue Reichstag

zeigt im großen und ganzen dasselbe Gesicht wie der alte. Die Sozialdemokratie ist die einzige Partei, die einen größeren Zuwachs erhalten hat. Die Konservativen, die Nationalliberalen und das Centrum haben ungefähr ihren Besitzstand behauptet, die freisinnigen Parteien rund ein Drittel ihrer Mandate eingebüßt. Der von der Sozialdemokratie nach der Hauptwahl angestimmte Jubel ist durch den Ausfall der Stichwahlen wesentlich gedämpft worden. Nur den fünften Teil der Mandate, um die sie zur engern Wahl stand, hat sie errungen. Die Reichshauptstadt sollte — so hatten die „Genossen“ ausposaunt — zur sozialdemokratischen Hochburg werden. Diese Absicht ist dank der Einmütigkeit der staatsbehaltenden Parteien gescheitert.

Ueberhaupt haben sowohl die konservativen Parteien wie die nationalen Elemente des Liberalismus ihre vaterländische Pflicht in der Stichwahl durchaus erfüllt. Sie sind für den Kandidaten der freisinnigen Vereinigung und der beiden Volksparteien eingetreten, wo immer ein Sieg durch die Sozialdemokratie bedroht war, und sie haben auch dem Centrum bereitwillig Wahlfürsorge geleistet. Die Anhänger der freisinnigen Vereinigung haben diese Unterstützung schlecht gelohnt. In den meisten Fällen haben sie bei den Stichwahlen, wo ein Konservativer oder ein Nationalliberal gegen einen Sozialdemokraten zu kämpfen hatte, diesen dem nationalen Kandidaten vorgezogen und durch ihr unpatriotisches Verhalten den Sieg der Sozialdemokratie verschuldet. Eine festsitzende Fügung ist es, daß der Führer der freisinnigen Vereinigung Dr. Barth, der besonders eifrig die Sozialdemokratie dem Centrum und der Rechten gegenüber für das kleinere Uebel erklärt hatte, in der Stichwahl durch dieses „kleinere Uebel“ aus dem Wahlkreise Kolberg-Röbelin mit verdrängt worden ist.

Auch das Centrum hat einige unangenehme Erfahrungen gemacht. Besonders schmerzlich muß es ihm sein, daß es in Obereschlesien zwei Mandate an die Polen abgeben mußte, wobei einer seiner Führer, Letocha, unterlag. Man darf gespannt sein, ob sich das Centrum trotzdem, wie bisher, auch in Zukunft in den Ostmarken der „bedrängten Polen“ annehmen wird. Daß diese einen beträchtlichen Zuwachs an Stimmen erhalten haben, ist eine unerfreuliche Erscheinung, umso erfreulicher ist es, daß in Ost- und Westpreußen die Protestler nicht mehr zu Wort kommen, sondern daß sich der Uebergang zum Deutschtum, wenn auch in verschiedenen Formen, immer deutlicher vollzieht.

Wie gesagt, ist in der Zusammensetzung des Reichstages keine wesentliche Aenderung eingetreten, die den Gang der Reichspolitik beeinflussen könnte. Die oppositionelle Linke bleibt auch im neuen Reichstage eine Minorität, selbst wenn sie insgesamt um ein Duzend Mitglieder gewachsen und das Uebergewicht der Sozialdemokratie in der Opposition noch stärker geworden ist, als früher. Das Entscheidende ist, daß die sogenannten Mehrheitsparteien, wie sie der Kardorffsche Kompromiß- Antrag und der Zolltarif zusammengeschlossen hatte, die beiden konservativen Fraktionen, die Nationalliberalen und das Centrum, mit den zu diesen Parteien gehörenden Gruppen und Wänden, in einer Stärke wiederkehren, die das seitherige Machtverhältnis nicht ändert. Die verbündeten Regierungen werden im neuen Reichstage mit denselben Faktoren zu rechnen haben, wie im alten; für die neuen Handelsverträge steht die Mehrheit abermals zur Verfügung, die die Obstruktion bewältigt und den Zolltarif zustande gebracht hat. Auch die Aussichten der neuen Militär-Vorlage, über die schon in der nächsten Reichstags-Sitzung verhandelt und beschlossen werden wird, haben keinen Wechsel erfahren.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Die Zunahme der sozialdemokratischen Mandate bei den Reichstagswahlen ist zweifellos kein Zufall. Bei einer Prüfung wird man finden, daß mehrere Umstände die Erfolge der Umstürzpartei bewirkt haben. Zunächst sind die staatsbehaltenden Parteien selbst nicht frei von Schuld. Statt sich von vornherein gegen die Sozialdemokratie, als den gemeinsamen Feind, zusammenzuschließen, wie es die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ befürwortet hatte, suchten sie sich gegenseitig den Boden abzugraben. Noch mehr

als diese Unterlassungssünde hat das Verhalten vieler Liberalen zur Stärkung der Sozialdemokratie beigetragen. In der Hauptwahl hatten die Sozialdemokraten noch nicht ihren früheren Besitzstand erreicht; es wäre also möglich gewesen, weitere Erfolge zu verhüten, wenn sich alle auf dem Boden der bestehenden Ordnung in Staat und Kirche sitzenden Wähler geeinigt hätten. Die konservativen Blätter erklärten das auch für eine selbstverständliche Pflicht dem Vaterlande gegenüber, und auch von berufener nationalliberaler Seite kam die Mahnung, nunmehr allen Reid und Streit zu vergessen und aus der Stichwahl möglichst viele Gegner der Sozialdemokratie herauszuholen. Aber schon in dem linken Flügel der nationalliberalen Partei schloß das Verständnis für die offizielle Wahlparole. An Stelle der Losung: „Das Vaterland, nicht die Partei!“ erklang es: „Wählt den Vaterlandsfeind, auf keinen Fall den Partei-Gegner!“ Und je weiter man nach links schaut, in die Reihen des Freisinn und der bürgerlichen Demokratie hinein, umso lauter erkörnte dieser Ruf, umso entschiedener wurde die Devise vom kleineren Uebel empfohlen, als das immer der Sozialdemokrat hingestellt wurde, wenn dieser einem Konservativen gegenüberstand. Daß schließlich die Sozialdemokraten ihrer maßlosen Wählererei manchen Erfolg verdanken, liegt in der Natur der Sache. Die Berunglimpfung ihrer Gegner und die Vorpiegelung falscher Tatsachen gehören ja seit Anfang an zu ihren beliebtesten Agitations-Mitteln. Bei diesen Wahlen aber haben die Sozialdemokraten ihren Rekord geschlagen. Dafür nur wenige Beispiele. In einem sozialdemokratischen Wahl-Kreise für Kalbe-Mehreleben hieß es: „Schmach und Schande dem, der sich an der Reinkheit veründigt und einem Ranne wie dem Major Blade seine Stimme gibt.“ Um die Landarbeiter zu gewinnen, wurde kein Mittel gescheut. In einem Dorfe des Kreises Marienburg erklärten die Arbeiter, für den Sozialdemokraten Bartel stimmen zu müssen, da sie, wie der Zettelverteiler ihnen ausdrücklich gesagt habe, in diesem Falle vom Kaiser jeder zu Neujahr fünf Morgen Land und eine Kuh erhielten; so wolle es der Kaiser! Ausprüche von hohen Beamten hat die Sozialdemokratie einfach gefälscht. Ein Aufruf an die Eisenbahnarbeiter trug die Ueberschrift: „Wählt sozialdemokratisch! Bubde will es!“ Und dem Staatssekretär Grafen Sjobadomsky wurde wahrheitswidrig der Ausspruch in den Mund gelegt: „Die Arbeiter wahren ihr gutes Recht einzig und allein dadurch, daß sie sozialdemokratisch wählen! Einen alles übersteigenden Betrug aber hat die Sozialdemokratie dadurch begangen, daß sie — wie in Berlin festgestellt ist — in einem dortigen Wahlkreise für Abwohrende und Tote sozialdemokratische Wahlzettel hat abgeben lassen. Aus der Provinz werden ähnliche Schwindelereien angemeldet. Bei einem solchen Uebermaß von Wahlstücken, darf man sich über die sozialdemokratischen Erfolge nicht wundern.

— Berlin, 26. Juni. Ueber unerhörte sozialdemokratische Betrügereien bei den Reichstagswahlen berichtet die „Post“: Daß die Sozialdemokratie durch direkte betrügerische Manipulationen ihrem Stimmenzuwachs aushilft, ist schon wiederholt auf Grund verdächtiger Wahrnehmungen vermutet worden, aber der klare Nachweis wurde bisher noch nicht geführt. Jetzt ist es gelungen, in zahlreichen Fällen den alles Erdentliche übersteigenden dreifachen Betrug klar nachzuweisen. Die Sozialdemokratie, welche weber Schranken des Gesetzes noch der Moral kennt, wenn es sich um die rückstuflose Verfolgung ihrer Parteinteressen handelt, hat es verstanden, in Berlin — und jedenfalls auch an zahlreichen anderen Orten im Reiche, wo sie fest organisiert ist — sowohl Abwesende wie Tote an die Wahlurne zu bringen, um sie dort für die sozialdemokratischen Kandidaten stimmen zu lassen. Am Stichwahltag veröffentlichte der „Vorwärts“ ein schwülziges Gedicht, in welchem die Märzgefallenen aus ihren Gräbern zitiert wurden, um sich des „roten“ Sieges zu freuen. Bei dieser poetischen Zitterung der Geister Verstorbener ist es nicht geblieben, auf sozialdemokratischen Gebet sind auch in der Wirklichkeit erst kürzlich verstorbene Tote, die noch in den Wahllisten standen, aus den Gräbern heraufbeschworen, um als „Genossen“ an die Urne zu treten. Den großen sozialdemokratischen Wahlschwindel aufzudecken, ist an der Hand von Drucksachen-Vergendungen an die Wähler, und zwar im 2. Berliner Wahlkreise, möglich geworden. Diese Vergendungen sind in diesem Jahre zum ersten Male durch

Später eingehende Gesuche können nicht berücksichtigt werden.
Schwarzenberg, am 23. Juni 1903.

Königliche Amtshauptmannschaft.
J. A.: Dr. Jani, Bezirkskassator.

788 B.

Sch.

Vormusterung der Pferde und Fahrzeuge.

Wittwoch, den 1. Juli 1903 vormittag.

- 1) Ort der Vormusterung: Wildenthaler Staatsstraße vom Dörfelschen Sägewerke ab nach Wildenthal zu.
 - 2) Beginn der Aufstellung von Pferden u. Fahrzeugen: vormittag 9 Uhr.
- Auf die Bekanntmachung des Stadtrates vom 10. Juni 1903 über die Pferde- und Fahrzeugvormusterung wird nochmals hingewiesen.
Stadtrat Eibenstock, am 28. Juni 1903.
Hesse. Müller.

die Post erfolgt. Von den verschickten Briefen an die 81 000 Wähler des 2. Berliner Wahlkreises sind etwa 5000 als unbestellbar zurückgekommen mit Bemerkungen wie: „Adressat verstorben, A. unbekannt verzogen, B. verzogen nach (Angabe des Ortes)“. Von diesen 5000 verzogenen oder verstorbenen Adressaten haben aber nichtdestoweniger rund 1000 gewählt! Unter diesen Wählern befindet sich z. B. der seit längerer Zeit in Swinemünde weilende Kaufmann Hoefcher, auf dessen Namen am 16. Juni gewählt worden ist, obgleich Hoefcher am Wahltag gar nicht in Berlin gewohnt hat, ferner der Chemiker Auerbach, welcher seit vier Wochen in der Ratsapotheke in Thorn tätig ist, auf dessen Namen aber ebenfalls am 16. Juni gewählt worden ist. Höchst merkwürdig ist es, daß im Hause Blücherstraße 67 sieben Wahlberechtigte verzogen waren, unbekannt wohin, und daß diese sieben dennoch sämtlich gewählt haben. Im 95. Bezirke ereignete sich der wunderbare Fall, daß auch ein Wähler sein Wahlrecht ausgeübt hat, obgleich er im Gefängnisse zu Tegel saß.

— Zum Handelsvertrage mit Oesterreich-Ungarn muß leider berichtet werden, daß noch garnicht abgesehen ist, wann mit dem für uns so wichtigen Nachbarstaate in Vertragsverhandlungen eingetreten werden kann. Oesterreich-Ungarn hat bekanntlich seinen Zolltarif noch nicht fertig, und es scheint angesichts der parlamentarischen Wirren in beiden Reichshälften, als sollte auch im Herbst der neue Zolltarif nicht vorliegen. Beschlässe, was bei dieser Sachlage im Interesse des Reiches geschehen soll, haben die Bundesregierungen noch nicht gefaßt; es kann daher auch noch nicht gesagt werden, ob der alte Vertrag zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn am 31. Dezember gekündigt werden oder weiterlaufen wird. Im Interesse der sächsischen Industrie wie der schlesischen und im Interesse der österreichischen und ungarischen Landwirtschaft wäre aber zu wünschen, daß man sich in den Parlamenten des Nachbarreiches endlich zu ernster Arbeit entschliesse.

— Oesterreich-Ungarn. Wie nunmehr bestimmt verlautet, trifft Kaiser Wilhelm in Wien am 18. September zu einem zwei- oder dreitägigen Besuche ein.

— Serbien. König Peter I. hat sein Regierungsprogramm in einer Proklamation niedergelegt, die am Donnerstag unter der Ueberschrift „Meinem teuern Volk“ erlassen worden ist. Von einer Bestrafung der Königsmörder, wie sie Oesterreich und Rußland verlangt haben, ist in der Proklamation keine Rede. König Peter will vielmehr „die Vergangenheit der Vergangenheit überlassen und es der Geschichte überlassen, jeden nach seinen Taten zu richten“. An das serbische Heer erließ König Peter einen Armeebefehl. Wie Rußland und Oesterreich-Ungarn, so ist auch den übrigen Mächten König Peters Thronbesteigung amtlich mitgeteilt worden. Kaiser Wilhelm hat als erster in einem Telegramm geantwortet.

— Afrika. Aus dem Somaliland ist die beruhigende Nachricht eingetroffen, daß die zurückgehenden Kolonnen des Generals Manning und der Obersten Cobbe, ohne weiter vom Mullah belästigt zu werden, am 21. Juni in Damot eintrafen. Von dort werden die englischen Truppen unter Mannings Führung ihren Rückzug auf Boshole fortsetzen. Sämtliche englische Truppen haben damit das italienische Gebiet verlassen. Aus dem abessinischen Lager bei Big Jigga kommt die Nachricht, daß man dort mit der englischen Kriegführung unzufrieden ist. Ras Makonnen schickte auf den ausdrücklichen Wunsch des Generals Manning eine Abteilung von 3000 Mann am 12. Juni nach Milmil vor, wo sie auch am 15. Juni eintraf. Die Abessinier hatten natürlich erwartet, daß General Manning mit dieser Abteilung gemeinschaftlich operieren werde und waren ungehalten, als sie die Entdeckung machten, daß die Engländer mittlerweile ihre Pläne geändert und den Rückzug angetreten hatten.

— Dschibuti, 27. Juni. (Melbung der „Agence Havas“.) Der Mullah hat fünf Posten zwischen Durao und Boshole vernichtet; 39 englische Offiziere sind gefallen, 2000 eingeborene Soldaten wurden gefangen genommen.

Im Gegenzug zu vorstehender Meldung besagt eine Nachricht aus London, 27. Juni. Das Reutersche Bureau ist amtlich ermächtigt, die Pariser Meldungen von einer Niederlage der Engländer im Somaliland zu widerlegen. Das Kriegsamte habe eine aus Boshole vom 26. Juni datierte Depesche von

General Manning erhalten, nach welcher derselbe in Bohotte eingetroffen sei. Der Mullah habe mit seinen Kriegern die Linie zwischen Darnet und Bohotte wegen der festen englischen Stellung im Mueung-Distrikt, und weil ihn die von Süden vorrückenden Abessiner bedrängten, überschritten. Die Flucht des Mullah hätte sich zu einer Niederlage gehalten können, wenn genügend Streitkräfte von Bohotte hätten vergeschickt werden können. Gefangene sagen aus, die Anhänger des Mullah seien desorganisiert.

Eine Depesche des Madrider „Liberal“ vom 27. ds. aus Tanger bestätigt, daß der Kriegsminister durch Verrat der Gayatatabhnen bei Thal Granos besiegt wurde u. dabei 600 Mann verlor.

Locale und sächsische Nachrichten.

Eibenstod. Der Export aus dem hiesigen Konsularbezirk nach den Vereinigten Staaten von Amerika belief sich für das fiskal. Jahr, welches am 30. Juni 1903 endet, auf M. 8 163 627,30. Darnach steht der Eibenstoder Konsularbezirk, was den Wert des Exportes nach Amerika anbelangt, unter den 47 Konsularbezirken in Deutschland an 16. Stelle. — Im Dezember 1902 wurde die damalige Konsularagentur auf mein Verwenden von Annaberg losgetrennt und zu einem selbständigen Konsularbezirk gemacht mit der offiziellen Benennung „Handelsagentur“. Da über diese Einrichtung, bezüglich ihre Benennung, nicht allgemein Klarheit zu bestehen scheint, folgt hier auf direkten Wunsch die wörtliche Uebersetzung der Bestimmungen, welche § 15 der Konsularordnung der Vereinigten Staaten von Amerika vom Jahre 1896 über die Handelsagenten getroffen hat:

Handelsagenten sind nach den Gesetzen der Vereinigten Staaten vollberechtigte, vorgelegte und permanente Konsularbeamte (U. S. sec. 1674). In Bezug auf ihre Rechte und Pflichten in Konsulardiensten der amerikanischen Regierung gibt es nach den gesetzlichen Bestimmungen keinen Unterschied zwischen Handelsagenten und Konsuln. Die Handelsagenten richten sich in ihren Funktionen nach demselben Status, wie die Konsuln und genießen alle Vollmachten, Immunitäten und Privilegien, die im Völkerrecht oder sonst den Konsuln eingeräumt sind. Der Titel des Amtes repräsentiert einen besonderen Grad in dem den Vereinigten Staaten eigentümlichen Konsulardienste, der aus dem Gebrauch sich entwickelt hat und vom Präsidenten verliehen wird. Wie für alle Haupt-Konsularbeamten ist auch für den Handelsagenten bei der Regierung, bei welcher er beurlaubt ist, um eine formelle Anerkennung und Exequatur nachzusuchen.

Bezüglich des Ranges der Konsuln und Handelsagenten bestimmt § 441 des obigen Gesetzes:

Konsuln und Handelsagenten haben den Rang eines Kapitäns zur See in der amerikanischen Marine und den eines Oberen in der amerikanischen Armee.

Eibenstod. In Nr. 26 des „Amts- und Anzeigerblattes“ wurden Bürgerrechtler aufgefordert, sich an Kochschulunterricht zu beteiligen. Vielleicht würden sie dabei ihre Kochkenntnisse noch befestigen, sicher aber dem gemeinnützigen Institute der Kochschule dadurch dienen, daß sie im Notfall die Kochschullehrerin vertreten könnten. Bürgerfrauen machen sich hier in wohlthätigen Vereinen verdient und schaffen eine Menge Gutes. Warum sollten nun nicht auch junge Mädchen sich dem Gemeinwohl nützlich erweisen können? Gewiß wird manche Zeit minderwertigen, unwichtigen Dingen gewidmet, die zu wohlthätigen oder gemeinnützigen Zwecken recht gut angewendet wäre, ohne daß der Jugend und ihren berechtigten Freuden Zeit entzogen würde. Uebrigens sind natürlich auch Frauen, die sich zur Vertretung der Kochschullehrerin nötigenfalls bereit erklären, hochzuwollen, nur müßten sie sich ebenfalls der Mühe unterziehen, hin und wieder dem Unterrichte der Kochschullehrerin beizuwohnen. Hoffentlich erhält der Stadtrat Angebote dieser Art.

Hundshäbel. Die hiesige Postagentur wird ab 1. Juli in ein Postamt III umgewandelt.

Dresden, 25. Juni. In der Wohnung des Kutschers Grelmann, der verdächtig ist, den Waischüler Fritz Schubarth ermordet zu haben, ist, wie der „Dr. Anz.“ meldet, nunmehr die Wäsche aufgefunden worden, an welcher der an der Nordseite im Kornfelde gefundene Westknopf fehlt. Die Hausdurchsuchung hat ferner auch die Tatsache zu Tage gefördert, daß Grelmann ein Kanarienvogel in großem Maßstabe gewesen ist. In seiner Behausung fand man gegen 40 Kanarienvogel Kästen auf. Unter diesen befanden sich auch einige seltene Exemplare, auf deren Herbeischaffung der Kanarienvogelzüchterverein zu Plauen eine Geldbeleiheung ausgesetzt hatte. Es geht ferner das Gerücht, daß im Besitze Grelmanns ein sechsbläufiger Revolver gefunden worden ist. In diesen Revolver sollen die Projektilen passen, die vor einigen Monaten bei einem Einbruchversuche in Gittersee nachts auf einen dortigen Bäckermeister geschossen wurden.

Dresden, 27. Juni. Von dem bevorstehenden Rücktritt des Herrn Staatsministers von Meisch glaubt heute ein Leipziger Blatt berichten zu können. Von maßgebender Seite wird hierzu mitgeteilt, daß in diplomatischen Kreisen durchaus nichts bekannt ist, was auf eine Amtsniederlegung des Herrn Staatsministers von Meisch schließen läßt, am Wenigsten vor der Session des Landtags, denn die plötzliche Uebernahme aller Staatsgeschäfte wäre keinem „kommenden Manne“ zumutbar. Als pflichtgetreuer Staatsbeamter erfreut sich zudem Herr von Meisch des vollen Vertrauens und Wohlwollens des Königs. Auch gesundheitlich ist nicht das geringste Bedenken gegen ein weiteres Verbleiben im Amte, wenn der Herr Minister auch schon in jenen Jahren steht, die bei vielen dem wohlverdienten Ruhestand gewidmet sind. Die Verbreitung dieser Gerüchte, soweit sie mit den Wahlergebnissen in Sachsen in Beziehung gebracht werden sollten, beruht auf leerer Vermutung und Kombination.

Plauen, 26. Juni. Im Stadtteil Haselbrunn ereignete sich heute vormittag ein blutiges Drama. Der Maurer Frisch durchschneidte nach einem häuslichen Streite seiner Ehefrau mit einem Rasiermesser die Kehle und verletzte sie schwer, doch konnte sie noch flüchten. Darauf versuchte Frisch, sich selbst die Kehle zu durchschneiden; da aber der Tod nicht sofort eintrat, nahm er einen Strick und suchte sich an der Tür zu erhängen. Die Bewohner des Hauses schnitten ihn jedoch ab und brachten ihn ins Krankenhaus.

Annaberg, 26. Juni. Ein eigentümlicher Unfall ereignete sich am Donnerstagabend gegen 7 Uhr auf der Wollensteinerstraße, indem aus noch nicht bestimmter Ursache das Pferd eines leichten Kutschwagens scheute und auf den Plattengang stürzte. Der Kutscher wurde durch den Anprall des Wagens vom Hof geschleudert und flog durch die große Fenster Scheibe eines Fleischergeschäfts in den Laden, wurde dabei jedoch nur leicht an der Hand verletzt.

Kue, 27. Juni. Einen Doppelmord und Selbstmord versuchte am Freitagabend in der 9. Stunde eine hiesige Handwerkerfrau, die sich mit ihren zwei Kindern in den am Schwarzwasser gelegenen Kumpichtsee stürzte. Die lebensmüde Frau und ein Kind konnten noch lebend herausgezogen werden, während das eine, vier Jahre alte Kind, bereits den Tod gefunden hatte. Was die Mutter, die sich nun wegen Kindesmordes vor dem Richter verantworten muß, zu ihrer unglücklichen Tat veranlaßt hat, ist noch unauflösbar. — Ein dreijähriges Kind wurde am Frei-

tag nachmittag auf der Auerhammer Straße von einem Lastwagen überfahren und zwar in so gefährlicher Weise (das Gehirn war zum Kopfe herausgeschleudert), daß der Tod sofort eintrat.

Schwarzenberg, 25. Juni. Am Montagabend wurde auf hiesigem Bahnhofe von der Polizei ein Schwindler auf frischer Tat ertappt, als er dort an der Hand eines gefälschten Schriftstückes einen fremden Koffer nebst Inhalt in Empfang nehmen wollte. Der Koffer war von einem gewissen G. Fuchs bei einem Zwidauer Expeditionsgeschäft eingekauft und ihm darüber ein Lagerchein ausgestellt worden. Dieser Lagerchein ist dem genannten Fuchs nebst anderen Legitimationspapieren in Zwidau gestohlen worden und der Dieb hatte das Zwidauer Expeditionsgeschäft angewiesen, den Koffer nach Schwarzenberg zu senden. Der Schwindler war aber unterdessen ans Tageslicht gekommen und die Polizei hier davon in Kenntnis gesetzt worden. Der Sauner wurde festgenommen, wobei es sich herausstellte, daß man es mit einem 30 Jahre alten Schmied Barnaj aus Posen zu tun hatte.

Vom 1. Juli ab wird das Meistgewicht der Postpakete nach und aus den Vereinigten Staaten von Amerika auf 2 kg festgesetzt. Die Tage für ein Postpaket bis zum Gewichte von 2 kg beträgt nach allen Orten der Vereinigten Staaten 1 M. 40 Pf. In den sonstigen Beförderungsbedingungen tritt eine Aenderung nicht ein, nur hat sich die amerikanische Postverwaltung das Recht vorbehalten, die Postpakete den Adressaten nicht mehr in die Wohnungen zu bestellen. Alle Pakete über 2 kg, sowie diejenigen Pakete bis 2 kg, die den Bestimmungen des deutsch-amerikanischen Postpaket-Uebereinkommens nicht entsprechen (Wertpakete, Nachnahmepakete und Pakete von größeren als den vorgeschriebenen Abmessungen) unterliegen einem nach dem Gewicht abgestuften dreiteiligen Tarife, dessen Sätze überdies noch für Pakete a. nach New-York, Brooklyn, Jersey-City, Hoboken und b. nach den übrigen Orten verschieden sind.

Die Gerichtsferien beginnen am 15. Juli und endigen am 15. September. Während dieser Zeit werden nur in Ferienzeiten Termine abgehalten und Entscheidungen erlassen. Ferienzeiten sind: 1) Strafsachen, 2) Arreitsachen und die eine einstweilige Verfügung betreffende Sachen, 3) Meß- und Marktsachen, 4) Streitigkeiten zwischen Vermietern und Mietern von Wohnungs- und anderen Räumen wegen Ueberlassung, Benutzung und Räumung derselben, sowie wegen Zurückhaltung der vom Mieter in die Mieträume eingebrachten Sachen, 5) Wechselnachen, 6) Wausachen, wenn über Fortsetzung eines angefangenen Baues geurteilt wird. Das Gericht kann auf Antrag auch andere Sachen als Ferienzeiten bezeichnen. Die gleiche Befugnis hat, vorbehaltlich der Entscheidung des Gerichts, der Vorsitzende. Zur Erledigung der Ferienzeiten können bei den Landgerichten Ferienkammern, bei den Oberlandesgerichten und dem Reichsgerichte Ferienkammern gebildet werden. Auf das Wahlverfahren, das Zwangsversteigerungsverfahren und das Konkursverfahren sind die Ferien ohne Einfluß. Durch die Gerichtsferien wird der Lauf einer Frist gehemmt, der noch übrige Teil der Frist beginnt mit dem Ende der Ferien zu laufen. Fällt der Anfang der Frist in die Ferien, so beginnt der Lauf der Frist mit dem Ende derselben. Diese Bestimmungen finden auf Notschriften und Fristen in Ferienzeiten keine Anwendung. Notschriften sind nur diejenigen Fristen, die von dem Gesetze als solche bezeichnet werden. Diese Ausföhrungen gründen sich auf § 201 des Gerichtsverfassungsgesetzes vom 27. Januar 1877 und § 201 der Zivilprozessordnung. Wer daher noch einen rechtskräftigen Titel vor den Ferien erlangen will, muß sich mit Einreichung der Klage beeilen, noch ist es Zeit, um den Schuldner nicht zwei Monate unfreiwillige Frist gestatten zu müssen. Bei den Amtsgerichten von größerem Umfange empfiehlt es sich, mit Einreichung der Klage die Bitte um Verhandlung der Sache noch vor den Ferien zu verbinden.

Unsere gute alte Mutter Erde, die uns so unermüdetlich jahraus, jahrein um die Sonne trägt, erreicht am 3. Juli einen der bemerkenswerten Punkte ihrer Bahn, die Sonnenferne. Unsere Entfernung vom Tagesgestirne beträgt dann 152 Mill. Kilometer, 5 Millionen Kilometer mehr als am andern Ende der Erdbahn, in der Sonnennähe. Infolge der großen Entfernung erscheint uns der Durchmesser unsers Centralgestirns jetzt verhältnismäßig klein. Er mißt nur 31 1/2 Bogensekunden, während uns die Sonne um Neujahr unter einem Winkel von 32 1/2 Bogensekunden erscheint. — Nun befindet sich das Tagesgestirn wieder auf dem Nämardische nach dem Süden. — Am 1. Juli steht es noch 23 Grad nördlich vom Aequator und steigt daher über 60 Grad an unserm Himmel empor. Am 31. Juli befindet es sich nur noch 18 Grad nördlich vom Aequator; die Höhe, die es am Mittage erreicht, beträgt nicht ganz 56 Grad. Der Sonnenaufgang erfolgt am 1. Juli gegen 3 1/2 Uhr, am letzten Juli gegen 4 1/2 Uhr morgens, der Sonnenuntergang am 1. Juli um 8 1/2 Uhr abends, am 31. Juli eine halbe Stunde früher. Die Länge des Tages nimmt daher im Laufe des Juli von 16 1/2 auf 15 1/2 Stunden ab.

Sörlig, 27. Juni. Ein nervenkranker Schlosser ermordete heute früh mit einem Messer zwei seiner Kinder im Alter von zwölf Wochen und einem Jahr; darauf stürzte er sich aus dem dritten Stockwerk auf die Straße und war sofort tot. Ein ebenfalls im Zimmer anwesendes Kind im Alter von fünf Jahren blieb unverletzt; die Ehefrau war ausgegangen.

Aisch, 24. Juni. Einen Selbstmord vor Hunderten von Zuschauern verübte am Dienstag mittag der 48 Jahre alte Schweizer E. Schwenker. Als kurz nach 12 Uhr mittags die Leute aus den Fabriken heimgingen, öffnete Schwenker, der ebenfalls von der Arbeit gekommen war, ein Fenster seiner im ersten Stockwerke gelegenen Wohnung und machte sich an dem Fensterkreuz zu schälen. Blüthlich lag er einen lauten Pfiff ertönen, wühlte mit einem Taschentuche den Leuten auf der Straße und deutete durch eine Geste an, daß er sich aufhängen werde. Bevor man sich noch klar werden konnte, ob der Mann ernstlich die unglückliche Tat zu begehen beabsichtigte oder nur Spaß machte, hatte er einen Strick am Fensterkreuz befestigt, sich die Schlinge um den Hals gegiert und war vom Fensterbrett abgesprungen. Hunderte von Leuten schauten mit Entsetzen dem Treiben des Mannes zu; mehrere Männer eilten in das Haus, fanden aber die Tür zur Wohnung Schwenkers verschlossen. Man sprengte die Tür auf und schnitt den unglücklichen sofort ab. Sein Körper zeigte zwar noch Leben, allein nach einigen Minuten trat der Tod ein.

Ein fürstlicher Märtyrer der Reformation.
Zum 400jähr. Geburtsdag des Kurfürsten Johann Friedrich des Großmüthigen (30. Juni).
Von Dr. Eberh. Schars.

Jenen beiden ersten Blutzeugen des evangelischen Glaubens, Heinrich Voos und Johannes Esch, die am 1. Juli 1524 in Brüssel auf Veranlassung des berüchtigten Regiermeisters Jakob

von Hogstraten verbrannt wurden und denen Luther das ergreifend-schöne Lied sang: „Ein neues Lied wir heben an“, reißt sich würdig der sächsische Kurfürst Johann Friedrich der Großmüthige an, der nicht nur als Anhänger und Förderer der Reformation im kurfürstlichen Sachsen, sondern auch als Stifter der Universität Jena zu den ruhmreichsten Fürsten aller Zeiten gehört. Aber was uns ihn ganz besonders lieb und wert macht, das ist der bewundernswerte Heldenmut, mit dem er das so tragische Geschick, das insolge seines standhaften Eintretens für die evangelische Lehre über ihn und die Ernestinische Linie Sachsens hereinbrach, ertrug, in der Tat ein Glaubensmartyrer, der, wenn es Gott nicht anders gefügt hätte, auch bereit war, dem reinen Glauben sein Blut zum Opfer zu bringen, dem er bereits seine Freiheit und seinen fürstlichen Rang mutig geopfert hatte. Vor 400 Jahren, am 30. Juni 1503 in Torgau als Sohn des Kurfürsten Johann des Beständigen geboren, folgte er diesem i. J. 1532 in der Regierung nach und war, von Spalatin in der evangelischen Lehre erzogen, gleich seinen beiden Vorgängern in der Regierung ein entschiedener Verfechter des lutherischen Glaubens. Dabei huldigte er den fürstlichen Vergnügungen jener Zeit in hohem Grade, liebte heitere Trinkgelage und war gern trotz seiner Korpulenz und der dadurch bedingten Schwermüdigkeit auf der Jagd, während ihm für die große Politik Scharfsicht und Energie fehlten. Gleichwohl war er dem Kaiser Karl V., dem schärfsten Widersacher der neuen Lehre, in reichsfürstlicher Treue ergeben und suchte, soweit es in seinen Kräften stand, einen Bruch mit des Reiches Oberhaupt solange wie nur irgend möglich zu vermeiden. Freilich beschleunigte er selbst durch sein eigenmächtiges Vorgehen diese verhängnisvolle Katastrophe. Herrlich, eigenständig und teilweise gewaltsam, verbitterte er seine Gegner, wengleich es ihm nur um die von ihm für recht erkannte Sache der neuen Lehre, keineswegs um persönliche Feindseligkeit zu tun war. So erstigte er den zum Bischof von Naumburg erwählten Katholiken Julius von Pfalz durch den Protestanten Nikolaus von Amberg und mischte sich eigenmächtig in die Angelegenheiten des Stiftes Würzen ein, wodurch er sich mit seinem Vetter Moriz so verfeindete, daß es fast zum Kriege zwischen beiden fürstlichen Verwandten gekommen wäre. Aber Landgraf Philipp von Hessen vermittelte noch zu rechter Zeit, und so konnten die bereits zum Angriff bereitete Heere in Ruhe und Frieden ihren Osterfesten (Quartfuchen) vergehen. Dieser unblutige Krieg heißt daher der „sächsische Fladenkrieg“ (1542). Als Haupt des Schmalkaldischen Bundes vertrieb er ferner im Verein mit dem Landgrafen von Hessen den Herzog Heinrich von Braunschweig, einen eifrigen Gegner der Reformation, aus seinem Lande.

So sah sich der Kaiser endlich genötigt, am 20. Sept. 1546 gegen beide, den streitbaren Kurfürsten und seinen gleichgesinnten Verbündeten, den Landgrafen, die Reichsacht auszusprechen. Der nunmehr beginnende Schmalkaldische Krieg, der an der Donau und später an der Elbe geführt wurde, hatte besonders insolge der Saumseligkeit und Unentschlossenheit Johann Friedrichs einen für letzteren und die von ihm vertretenen evangelische Sache so verhängnisvollen Ausgang. Es widerstrebte des Kurfürsten religiösem Gesühle, gegen seinen kaiserlichen Herrn mit Waffengewalt vorzugehen, und so verlor man trotz der ersten Vorstellungen Schärtlins, der für ein kraftvolles Vorgehen war, an der Donau Zeit und Gelegenheit. Erst als sein Vetter Moriz, der mit dem Kaiser verbündet war, in das kurfürstliche Sachsen eingedrungen war, roffte sich Johann Friedrich zu einem energischen Schritte auf, zog gegen Moriz, vertrieb denselben aus seinem Kurfürstentum und drang noch weit in die herzoglichen Lande seines Veters ein. Dieser rief nun in seiner Bedrängnis den mit ihm verbündeten Kaiser um Hilfe an. Bei Mühlberg a. d. Elbe auf der Lothauer Heide trafen sich am 24. April 1547 die beiderseitigen Heere. Es war gerade ein Sonntag, und der fromme Kurfürst wählte dem Gottesdienste bei, als seine im Abzuge begriffene Reiterei von der 27 000 Mann starken kaiserlichen Armee, der ein Bauer die Wege gezeigt hatte, angegriffen wurde. Auf Gegenwehr nicht gefast, wurde Johann Friedrich, nachdem er im Gesicht verwundet worden war, insolge seiner Schwermüdigkeit, die ihm eine schleunige Flucht nicht gestattete, zum Gefangenen gemacht. Dasselbe Schicksal ereilte auch seinen tapfern Gefährten, Herzog Ernst von Braunschweig-Lüneburg. In der Gefangenschaft bewies der Kurfürst seltenes Gottvertrauen und Standhaftigkeit, wie sie nur ein gutes Gewissen zu verleihen vermag. Der Kaiser sprach das Todesurteil über ihn aus. Mit bewundernswerter Fassung und ohne auch nur sein Schachspiel zu unterbrechen, vernahm es der Kurfürst. Aber der Kaiser wagte aus wohl ermöglenen Gründen nicht, das harte Urteil an dem mächtigsten Reichsfürsten zu vollziehen. Er zog es vor, dasselbe in ewige Gefangenschaft umzuwandeln, unter der Bedingung, daß Johann Friedrich seine Festungen, besonders Wittenberg, das alle Vorbereitungen zur Verteidigung getroffen hatte, dem Kaiser übergebe und die kurfürstliche Würde an seinen Vetter Moriz abtrete. (Wittenberger Kapitulation). Beide Bedingungen erfüllte der schwer heimgekehrte Fürst. Die dritte Bedingung jedoch, sich den Befehlen des Tridentiner Konzils (1545—1563) zu unterwerfen und somit den evangelischen Glauben zu verleugnen und sich aufs neue der katholischen Kirche anzuschließen, wies er standhaft zurück. So ward Johann Friedrich ein Märtyrer der Lehre Luthers, der unsere aufrichtigste Bewunderung verdient. Uebrigens währte die Gefangenschaft nur fünf Jahre. Moriz, der neue Kurfürst, selbst Protestant, bereute gar bald den Verrat, den er an der evangelischen Sache verübt hatte, und sagte sich vom Kaiser los, den er in der Ehrenberger Klausel bei Innsbruck so in die Enge trieb, daß dieser nur mit genauer Not der Gefangenschaft durch den Kurfürsten, seinen ehemaligen Verbündeten, entging. Aber der Kaiser, gedrängt durch Moriz, mußte nun in den Passauer Vertrag (1552) willigen, der die Befreiung der gefangenen Fürsten und das Zugeständnis der Religionsfreiheit für die Evangelischen zur Folge hatte. So schlug auch für Johann Friedrich die Stunde der Freiheit. Mit Freudenränen von seinem treuen Volke begrüßt, das ihn wie einen Märtyrer verehrte, kehrte der vielgeprüfte Fürst in sein Land zurück und vererte mit seinen Angehörigen die süßen Freuden des Wiedersehens in jenem schlichten Schloßchen mitten im Walde unweit Dummelschain, das bis auf den heutigen Tag „Fröschliche Wiedertunft“ heißt. Zwei Jahre später, am 3. März 1554, starb Johann Friedrich der Großmüthige, der letzte sächsische Kurfürst aus der Ernestinischen (älteren) Linie, und seit jener Zeit trat die Albertinische (jüngere) Linie in den Besitz der Kurfürde, die bekanntlich durch Napoleon I. i. J. 1806 zur Königswürde erhöht wurde.

Aber nicht nur als Märtyrer seines evangelischen Glaubens verdient Johann Friedrich im Gedächtnis der Nachwelt fortzuleben, sondern auch als der eigentliche Stifter der Universität Jena. Der Gedanke, hier eine Hochschule zu errichten, keimte in des Kurfürsten Seele, als er als Gefangener des Kaisers durch die Stadt geführt wurde und im „Durgeller“, noch heute eine bekannte Sehenwürdigkeit Jenas, kurze Rast hielt. Freilich hinderte die fünfjährige Haft den edeln Fürsten, seine Absicht logisch zu verwirklichen. Um so dringender legte er die Aus-

föhrung Erjay für daher Wittenber und das eröffnet. als er a sahem J kreuzt, Studium durch J 1. Febr. den legt eingetrete die seit dieerenden Dochschu bewährt, dem bei richtete. Fulbigur lebt sich' Name al Standha

Er ungen zu wollte. Das noffen: j Natur je Wein u brannte n Papier i Fede von einer Bild über kaum berri. „Du freuntlich der dir P sicht geze nommen i Elsa nach dem Fiedderjen Nichter leg. „Da aber war Kopf schwi ihr Gesicht tote. Mit des Schla hatte. S erscholl. daß das hatte. So die wilke chen vor geben war. „Es Ich werd Ich troge bist ohnm Elsa aus ihrer Als j in seiner j Schiff gefe Bestü. „Du „Wir sind Ein j „Ewig „Rein meiner Ge Jeglic „Was „Wißt du töten? R Fede. „Rein „Ich habe zurückgekehr meinen Va Elsa f Wie h Menscheng Nun war e helt seiner. „Seit fragte sie, Sie w jagend zu f „Seit Glas Wein Sie ac „Wohi „In bi Elsa er „Und v sie, ihre Au Das G zerte. Dort. herbor. „I sich meinem habe jezt de bist du und ihn zeugt, d Ein gu Rehle erfu In seln wußte es je wie aus Ste seiner Hand

führung derselben seinen Söhnen ans Herz, zumal es galt, einen Erfolg für das verlorene Wittenberg zu finden. Von hier wurde daher Melancthon berufen, der aber bald nach seinem lieben Wittenberg zurückkehrte, sowie die Professoren Stigel u. Stigel, und das neue Institut wurde durch den Bischof von Amstedorf eröffnet. Der vielgeprüfte Stifter der Universität aber wurde, als er aus der Gefangenschaft zurückkehrte (1562), mit tausendfachem Jubel von den Studierenden begrüßt und äußerte, sichtlich erfreut, zu dem ihn begleitenden Kranich: „Sieh' da, Bruder Studium!“ Die feierliche Einweihung der neuen Universität durch Johann Friedrich den Mittleren fand gleichwohl erst am 1. Febr. 1568 statt. Nach der früheren Blüte derselben schien in den letzten Jahren ein bemerkenswerter Rückgang der Frequenz eingetreten zu sein, und erst in diesem Sommersemester hat dieselbe die seit langem nicht mehr erreichte Höhe von rund 900 Studierenden erreicht. Zu allen Zeiten aber hat sich die Jenerseher Hochschule als eine weithin strahlende Leuchte freier Forschung bewährt, und wenn die akademische Jugend ihrem „Jan-Fried“, dem bei der 300jährigen Jubelfeier der Universität (1858) errichteten Standbilde ihres erlauchtesten Stifters, feucht-fröhliche Huldigungen darbringt, so wird das geflügelte Wort: „In Jene lebt sich's bene!“ zu vollster Wahrheit. Des erlauchtesten Stifters Name aber lebt in aller derer Herzen fort, die Heldenmut und Standhaftigkeit auch in religiösen Dingen zu schätzen wissen.

Ein Dämon.

Roman von Th. v. Mengersdorff.
(Schluß.)

Er führte Elsa in die Kasse und bat sie, einige Erfrischungen zu sich zu nehmen, während er das Dokument hervorholte.

Das arme Mädchen hatte seit langen Stunden nichts genossen: die Aufregung hatte sie ganz beherrscht; so machte die Natur jetzt ihre Rechte geltend und hastig nahm sie von dem Wein und den Biskuits, die er ihr angeboten, zu sich. Sie brannte vor Ungeduld, das Schiff, sobald sie das vielbezeichnete Papier in den Händen hatte, wieder verlassen zu können.

Feddersen blieb ziemlich lange fort. Elsa wollte sich schon, von einer leisen Unruhe erfaßt, erheben, als er eintrat. Ein Blick überzeugte ihn, daß sie das vor ihr stehende Glas Wein kaum berührt hatte.

„Du hast ja noch garnicht getrunken,“ sprach Feddersen freundlich; „ich kann dich nicht von mir lassen, ohne daß du, der dir Anstrengung und Anstrengung die Schwäche auf das Gesicht gezeichnet haben, ein Glas kräftigen Weines zu dir genommen hast!“

Elsa leerte heftig das Glas, um dann mit zitternden Fingern nach dem Dokumente zu fassen. Ein böses Lächeln umspielte Feddersens Lippen, während er das Papier in die Hände seiner Rechte legte.

„Danke!“ stammelte sie mit aufleuchtenden Blicken. Kaum aber war das Wort ihren Lippen entschlüpft, als plötzlich ihr Kopf schwer zurückfiel, während ihre Augen sich schlossen und ihr Gesicht eine fahle Blässe überzog, so daß sie dalag wie eine tote.

Mit teuflischem Ausdruck beobachtete Feddersen die Wirkung des Schlafmittels, das der Wein enthielt, den sie getrunken hatte. So stand er noch, als ein lautes Signal vom Deck herab erscholl. Fast gleichzeitig veränderte eine schaukelnde Bewegung, daß das Schiff die Anker gelichtet und seine Fahrt begonnen hatte. Hoch richtete Ross Feddersen sein Haupt auf und es war die wilde Grausamkeit des Panthers, mit der er auf das Mädchen vor sich blickte, das machtlos denn je in seine Gewalt gegeben war.

„Es ist gelungen!“ kam es zwischen seinen Zähnen hervor. „Ich werde nicht unterliegen! Der Preis des Kampfes ist mein! Ich troye dir, Schicksal! Du wolltest mich bezwingen, aber du bist ohnmächtig gegen mich, — ich habe gesiegt!“

Elsa wußte nicht, wie lange Zeit vergangen war, bis sie aus ihrer Betäubung wieder erwachte.

Als sie die Augen aufschlug, stand Ross Feddersen vor ihr; in seiner Hand hielt er das Papier, für das Elsa ihm auf das Schiff gefolgt war.

Bestürzt fuhr sie empor.

„Du hast lange geschlafen,“ sprach er ironischen Tones.

„Wir sind bereits auf offener See, weit weg von Hamburg.“

Ein Aufschrei unterbrach ihn.

„Ewiger Gott!“ rief Elsa verzweiflungsvoll.

„Keine Szene!“ gebot er rau. „Du bist vollständig in meiner Gewalt, also vermeide alles, was mich reizen könnte!“

Begleiche Farbe wich aus ihrem Antlitz.

„Was hast du mit mir vor?“ zwang sie sich zu sprechen.

„Wißt du deinen Schandtat die Krone aufsetzen und mich töten? Rede, ich bin auf alles gefaßt!“

Feddersen zuckte die Achseln.

„Dein Tod brächte mir keinen Nutzen,“ versetzte er ruhig.

„Ich habe dich aus Hamburg entfernt, weil dein Vater dorthin zurückgekehrt ist. Will er dich jemals wiedersehen, so muß er sich meinen Wünschen fügen!“

Elsa stöhnte schmerzlich auf.

Wie hatte sie so verblendet sein können, diesem Teufel in Menschengestalt auch nur eine Sekunde lang zu vertrauen? Nun war es zu spät! Keinen Moment zweifelte sie an der Wahrheit seiner Worte.

„Seit wann haben wir den Hamburger Hafen verlassen?“ fragte sie, ihre Stimme zur Festigkeit zwingend.

Sie wollte ihm den Triumph nicht gönnen, sie schwach und zagend zu sehen.

„Seit mehr als vierzehn Stunden,“ versetzte er schnell. „Das Glas Wein hat eine sehr verzweifelte Wirkung getan!“

Sie achtete des Spottes in seinen Worten nicht.

„Wohin gehst du mit mir zu führen?“ fragte sie wie vorhin.

„In die Neue Welt!“ lautete seine Entgegnung.

Elsa erhob sich und trat ihm langsam näher.

„Und dort, was willst du dort mit mir beginnen?“ fragte sie, ihre Augen durchbohrend in die seinen versenkend.

Das Grinsen eines Dämons war es, das seine Züge verzerrte.

Dort... was ich dort mit dir beginnen will?“ zischte er hervor. „Dort wirst du meine Gefangene sein, bis dein Vater sich meinem Willen im vollen Umfange gefügt haben wird. Ich habe jetzt doppelte Waffen gegen ihn in den Händen; die eine bist du und die andere ist die Fälschung, welche vernichtend gegen ihn zeugt, dieses Papier!“

Ein gurgelnder Wutschrei ließ fast das letzte Wort in seiner Kehle erstickend.

In seinem Triumph hatte er alle Vorsicht vergessen. Er wußte es selbst nicht, wie es geschah, daß das Mädchen, welches wie aus Stein gebauen vor ihm gestanden, plötzlich das Papier seiner Hand zu entwenden vermocht hatte, um dasselbe, ehe er es

hindern konnte, mit zitternden Fingern in tausend Atome zu zerreißen und ihm vor die Füße zu schleudern.

„Gnade!“ schrie er auf und seine Faust erhob sich gegen die Wehrlose.

Da plötzlich ertönte ein furchtbarer Krach; wie von Riesengewalt emporgehoben, bäumte sich das mächtige Fahrzeug empor, ein donnerndes Getöse, ein Brausen und Zischen, ein hundertfacher Schrei und — ein entsetzliches Bild entrollte sich auf dem Meere.

Der Kessel war explodiert und hatte den Dampfer in die Luft gesprengt.

Durch drübe Nebelschleier verhüllt, ging die Sonne erst spät an jenem Tage auf. Sie beleuchtete eine Szene grauenvoller Verwüstung und Vernichtung.

In Trümmern trieb das stolze Handelsschiff auf den Wogen. Und auf der ganzen weiten Fläche umher keine Spur von Leben. Doch jetzt weit unten am Horizont, wird ein weißer, leuchtender Punkt sichtbar, — ein Schiff, das sich mit vollen Segeln der Stätte des Unglücks und des Verderbens nähert. . . .

24.

Reverent.

Es war an einem hellen, klaren Frühlingsmorgen. Durch die Fenster der alten Jakobikirche zu Hamburg drangen die glänzenden Sonnenstrahlen und überfluteten mit ihrem lichten Glanze ein Brautpaar, über das der Priester die letzten segnenden Worte sprach.

Es war ein schönes Bild. Die zarte Gestalt der Braut schmiegte sich mit hingebender Zärtlichkeit an die kraftvolle, echt männliche Erscheinung des Bräutigams, dessen Blide glückselig auf dem helden Antlitz des jungen Mädchens ruhten, daß sich ihm zu eigen gegeben für alle Zeiten.

Das hindende „Ja“ war gesprochen, sie waren vereint für immerdar.

Der glückliche Mann schlang den Arm um sein Weib und führte sie zu einem alten Herrn, der die Neuvermählten mit Freudentränen in seine Arme schloß.

„Gott segne dich, Elsa, mein Kind!“ flüsterte er bewegt. „Gott segne euch beide. Ihr habt euer Glück schwer erstritten müssen. Möge es euch treu bleiben, daß ist mein einziger Wunsch!“

Wie durch ein Wunder war Elsa dem entsetzlichen Schicksal entronnen, das allen andern auf dem Schiffe Befindlichen Tod und Verderben gebracht hatte.

Als das Fahrzeug, das unter Claudius Frands Führung stand, sich der unheilvollen Stätte näherte, bemerkte er unter zahllos herumschwimmenden Trümmern ein menschliches Wesen, das sich frampfhaft an einem Balken angeklammert hielt.

Er ließ sofort ein Boot ausfahren, um, wenn möglich, Hilfe und Rettung zu bringen. Wie groß war sein Erstaunen, als er in der Geretteten Elsa erkannte.

Sofort ward ihr die sorgfältigste Pflege zu teil, doch erst nach Stunden war die Ärmste im Stande, von dem furchtbaren Unglück zu berichten, dem so viele Menschen zum Opfer gefallen waren.

Die ganze Bemannung des Schiffes, die Waren, alles hatte das unerfährliche Meer verschlungen.

Auch Ross Feddersen war zu Grunde gegangen; die gerechte Strafe des Himmels hatte ihn erreicht, als er seine Hand gegen eine Schupfse erhoben.

In Hamburg angelangt, führte Claudius die Gerettete sogleich nach Altona zu seinem Vater, doch er fand denselben nicht daheim.

Der Justizrat hatte Elsas Schreiben aus Wien kaum erhalten, als er nichts Eiligeres zu tun gehabt hatte, als unerbittlich dorthin abzureisen, um Elsa in ihre Heimat zurückzuführen. So empfing nun statt seiner Bergen freudebelebend die gerettete Tochter aus Claudius' Hand.

Ein neues Leben ging fortan für Elsa auf; sie, die bisher so wenig Liebe genossen, wurde jetzt mit Zärtlichkeit überschüttet und ein wunderbarer Friede kehrte in ihre Seele ein, ein Friede, wie ihn nur die süßliche Gemüthsheit, vor allen Stürmen geborgen zu sein, einem Herzen zu teil werden läßt.

Als Justizrat Frand, welcher sofort von Elsas wunderbarer Rettung verhängt worden war, von seiner Reise zurückkehrte, brachte er die Nachricht mit, daß Fred Waller sich in seinem Gefängnis erhängt habe, nachdem er den an Erich Feddersen verübten Mord eingestanden hatte.

Frau Thekla kehrte nicht nach Hamburg zurück; das Vermögen, das ihr Feddersen hinterlassen, gestattete ihr, ihren Reizungen gemäß in Paris ein sorgenfreies Leben zu führen; mehr begehrte sie derz und gefühllose Frau nicht.

Wohl hatte sie der gewaltsamen Tod ihres Bruders erschüttert, allein sie war eine zu selbstsüchtige Natur, als daß dieser Schmerz eine nachhaltige Wirkung auf sie hervorbrachte hätte. Erichs tragisches Ende ließ sie vollständig kalt. Was ihren Gatten anbelangte, so hatte sie den kalten, finsternen Mann stets ein wenig gefürchtet, und als sie seinen Tod erfuhr, hob ein Seufzer der Erleichterung ihre Brust. So ward dieser räuberische Mann nicht einmal von der Frau betrauert, die er aus dem Staube erhoben, indem er ihr seinen Namen gegeben hatte.

Die schlummernde Reizung Claudius Frands zu Elsa Bergen ward durch ihr stetes Beisammensein zur hellen Flamme angefaßt; nicht vieler Worte bedurfte es, um sie einander finden zu lassen, und mit inniger Herzensfreude segneten die Väter den Bund der Kinder.

Nur eine einzige Bedingung knüpfte Bergen an sein Jawort: Claudius sollte das Serrmannsleben aufgeben, und gern fügte sich der junge Mann diesem Wunsch. Welches Opfer wäre ihm zu groß gewesen, um den Besitz der Geliebten zu erlangen?

Bergen kehrte nicht mehr in das öffentliche Leben zurück. Er lebte sich nach seinem früheren Wirkungskreise und die alten Freunde waren ihm fremd geworden.

Er überredete den Justizrat, sich zur Ruhe zu setzen, um mit ihm gemeinschaftlich im sicheren Hafen des Friedens von den Stürmen des Lebens auszurufen.

Am grünumkränzten Ufer der blauen Äster erwarb er einen prachtvollen Besitz und hier bildeten die beiden alten Freunde mit dem jungvermählten Paare eine glückliche Familie, welche, nur für sich selbst lebend, alle Freuden einer stillen, traulichen Häuslichkeit genoß.

Inmitten ihres jungen Glückes hatte Elsa aber nicht ihre Wiener Freunde vergessen; ein lebhafter Briefwechsel entspann sich zwischen beiden Familien, und so weit die Entfernung auch war, so blieben doch die innigen Beziehungen stets mit unverminderter Zärtlichkeit aufrecht erhalten, denn weder die Zeit noch das ihr treu bleibende Glück konnte in Elsas Herzen das Andenken derjenigen verwischen, die ihr einst in ihrer Verlassenheit hilfreich beigestanden hatten.

Claudius liebte seine junge Gattin um ihre Treue für ihre dereinstigen Freunde nicht weniger und er selber war es, der auf der Hochzeitfeier, die das junge Paar nach dem Süden an-

trat, einen persönlichen Besuch bei Baron Lorenzen und dessen edelmütiger Gattin vorschlug. So lernte er diejenigen auch näher kennen, denen Elsa so viel zu danken hatte, und von nun an ward jeder Brief aus Wien von beiden Gatten gleich freudig begrüßt.

Aber nicht bei Briefen allein sollte es bleiben. Als der zweite Frühling im Blüten Schmuck stand, da brachte er dem trauenden Landhause an der blauen Äster die Botenschaft, daß Baron Lorenzen und seine Eva dem Feste beizuwohnen wollten, das der Taufe des Erstgeborenen der jungen Gatten galt.

„Eine höhere Hand hat uns wunderbare Wege geführt!“ sprach Elsa mit verklärten Zügen.

„Ja, wunderbare Wege!“ wiederholte Claudius, sie innig an seine Brust schließend und mit unjagbarer Zärtlichkeit auf sie niederblickend. „Aber was auch über uns verhängt wart, alles löste sich zum Guten, denn es ließ mich dich finden und mir zu eigen erwerben, mein einziges Glück, mein heiliges, mutiges Weib. Aber wie viel hast du ertragen müssen, und nur deiner Energie haben wir unser jetziges Glück zu danken. Wenn du nicht so unverzagt dein Glück im Auge behalten hättest, so würden wir uns wohl nie gefunden haben. Gott segne dich und erhalte dir deine Tatkraft, denn nur ein fester Wille führt zum Ziel!“

Vermischte Nachrichten.

— Wetterregeln für den Hausgebrauch
1. Am Morgen: a) Schönes Wetter wird, wenn der Himmel weißlich ausbleicht und wolkenlos ist, oder wenn die Morgendünste sich zwischen 9 und 10 Uhr zerteilen, oder wenn Wolkenstreifen im Osten stehen; b) schlechtes Wetter gibt es, wenn die Wolken bei bedecktem Himmel niedrig ziehen, oder wenn die Morgenröte intensiv gefärbt ist. 2. Am Abend: a) Schönes Wetter wird, wenn sich nach Sonnenuntergang die Wolken lebhaft rot färben, oder wenn es bei wolkenlosem Himmel wetterleuchtet; b) schlechtes Wetter ist im Anzuge, wenn die Strahlen der untergehenden Sonne durch Wolkenlücken dringen, wenn der Himmel im Westen bis hoch hinauf gelb erscheint, oder wenn die Sonne blendendweiß untergeht. — Im allgemeinen zeigt Donner am Morgen Wind und Regen an. Dasselbe künden Böe um Sonne oder Mond. Beständiger Nordwind bringt schönes Wetter; beständiger Westwind und Nordwestwind Regen. Wenn seiner Regen auf starken folgt, gibt es dauernd schlechtes Wetter. Bilden sich aber bei schlechtem Wetter Schäfchen am Himmel, so wird es schön.

— Die geheime Wahl. In X. kam ein Droschkentischer von der Wahl nach Haus. Seine Frau fragte ihn: „I nun, Alter, wen hast Du denn in den Reichstag gewählt?“ „Det weeg ich nich, Olee,“ sagte er. „I, Du mußt doch wissen, wen Du gewählt hast.“ „Ja freilich,“ erwiderte er, „det war freilich früher so bei det preussische Abgeordnetenhaus, aber nu is det nich mehr so. Damals war noch die offenbare Abstimmung. Aber jetzt beim Reichstag is et geheim. Da bekommt man einen Zettel in die Hand. Den darf man nich uffmachen und muß ihn so, wie man ihn gekriegt hat, in e Ruvert stecken und am Wahlstisch abgeben. Det is det allgemeine geheime Stimmrecht, und da kann ich natürlich nicht wissen, ob ich für den einen gestimmt habe oder für den anderen.“

— Kindermund. Der fünfjährige Heinz fragt: „Mutter, wie macht der liebe Gott die kleinen Kinder?“ — „Ich weiß es nicht, das erzählt er niemand.“ — Heinz: „Ich meine, Mutter, er nimmt die kleinsten Engel dazu und reißt ihnen die Flügel aus.“

Kirchennachrichten aus Schönheide.

Wittweh, den 1. Juli 1903, vorm. 10 Uhr: Wochenkommunion, Herr Pfarrer Hartenstein.

Chemischer Marktpreis

am 27. Juni 1903.

Waren	8 Bzl. 60 Pf. bis 9 Bzl. — Pf. pro 50 Kilo
Wegeln, fremde Sorten, 8 Bzl. 60 Pf. bis 9 Bzl. — Pf. pro 50 Kilo	
sächsischer	7 90
niederl. sächf.	6 85
preuß.	6 85
hiesiger	6 60
fremder	7 15
Beaugerde, fremde	—
sächsischer	—
hiesiger	6 40
ausländischer	7 20
ausländischer	6 90
Rocherfen	10 —
Wahl- u. Futtererbsen	8 50
neu	2 50
berognetes	—
Stroh, Pflgebruch	1 70
Mähmaschinenbruch	1 10
Kartoffeln, alte	3 50
neue (Magdeb.)	5 50
Butter	2 40

Neueste Nachrichten.

(Wolffs Telegraphisches Bureau.)

— Dresden, 28. Juni. Gestern abend starb der 1821 geborene General der Kavallerie z. D. Senff von Pilsach auf seinem Gute Schönendorf bei Dresden. 1870 tat er sich im Gefecht bei Buzancy und im Norden Frankreichs als Kommandeur der 2. Kavalleriebrigade in hohem Grade hervor. 1887 wurde er à la suite des 2. Husarenregiments gestellt.

— Leipzig, 28. Juni. Heute vormittag 11 Uhr wurde auf dem Rathaus das Denkmal des jungen Goethe enthüllt. Der vom schönsten Wetter begünstigte Akt, zu dem die städtischen Behörden und sämtliche studentischen Korporationen, letztere mit ihren Fahnen, in festlichem Aufzuge erschienen waren, wurde durch Gesänge eingeleitet. Die Weihe hielt der Vorsitzende des Denkmals-Komitees, Oberbürgermeister Justizrat Dr. Tröndlin. Der Rektor Magnificus der Universität Geh. Rat Prof. Dr. Wach legte am Denkmal einen Kranz nieder, worauf die Feier mit der Absingung des „Gaubeamus“ schloß. Das Denkmal stellt Goethe als Student dar; es trägt am Postament die Reliefsportraits von Käthchen Schönkopf und Friederike Deser. Es ist in Bronze gegossen nach dem Modell des Prof. Seffner.

— Berlin, 28. Juni. Nachdem die gestrigen Rest-Stichwahlen erledigt sind, setzt sich der neue Reichstag wie folgt zusammen: 52 Konservative, 19 Reichspartei, 9 Antisemiten, 100 Centrum, 2 Hospitanten, 51 Nationalliberale, 21 freisinnige Volkspartei, 6 deutsche Volkspartei, 9 freisinnige Vereinigung, 81 Sozialdemokraten, 9 Elsäßer, 16 Polen, 3 Welfen, 7 Bauern- bezw. Landwirtebund, 1 Däne, 11 Witte.

— Rom, 28. Juni. Heute nachmittag wurde im Garten der Basilica des heiligen Johann im Lateran der Grundstein zu dem Denkmal gelegt, welches Arbeiterinnen verschiedener Staaten zu Ehren des Papstes errichten lassen. An der Seite nahmen Kardinal Ferrata, das Denkmalkomitee, katholische Wärtnerträger und die katholischen Arbeiterinnen-Vereine Roms mit Fahnen und Musik teil. Der Papst sandte seinen Segen. Es

gelangten Depeschen der katholischen Arbeiterinnen-Vereine von Berlin, Köln, Freiburg und anderen Orten zur Verlesung.

— Madrid, 28. Juni. Auf der Strecke Bilbao-Saragossa stürzte ein Zug in den Fluß Nagerilla. Man glaubt, daß die Zahl der Verletzten hundert übersteigt.

— Madrid, 28. Juni. Bei dem Eisenbahnunglück

auf der Strecke Bilbao-Saragossa sind den letzten amtlichen Meldungen zufolge 30 Personen getötet und 80 verwundet worden.

— Madrid, 29. Juni. Neueren Meldungen zufolge beträgt die Zahl der bei dem Eisenbahnunglück auf der Strecke Bilbao-Saragossa Getöteten 90, die der Verletzten mehr als 100.

— London, 29. Juni. In New-Orleans geht, wie hiesigen Blättern aus New-York gemeldet wird, das Gerücht, daß ein riesiger Baumwolltrüff in der Bildung begriffen sei, welcher die vollständige Beherrschung des Baumwollhandels der Welt zum Ziele habe. Viele der reichsten Baumwollhändler New-Yorks, Londons, Liverpool und Antwerpens seien mit ins Interesse gezogen.

Gras-Versteigerung.

Die diesjährige Grasnutzung der zur Fider-Nier'schen Stiftung gehörigen, an der Bockau gelegenen Wiesen soll

Donnerstag, den 2. Juli d. J.,
vormittag 9 Uhr

in 31 durch nummerierte Steine abgegrenzten Abteilungen an den Meistbietenden unter den vor der Auktion bekannt zu machenden Bedingungen versteigert werden.

Veranstaltungsort der Bieter: Bockautalstraße in der Nähe der sogenannten Rektor-Brücke.

Eibenstock, am 24. Juni 1903.

Justizrat Landrock,
Curator der Fider-Nier'schen Stiftung.

Versteigerung.

Donnerstag, den 2. Juli a. e., von 1/2 3 Uhr nachm. an
kommen im Engl. Hof hier ein Posten **Materialwaren, trock. Gemüse, Kaffee, Cigarren** u. dergl. durch mich zur Versteigerung.
Bieter ladet höflichst ein

Ortsr. Meichsner.

Segeltuchschuhe

von 1 M. 50 Pf. an, **Segeltuchschuhe** mit **Gummisohlen**, desgl. mit **Lederbesatz** und **Ledersohle**, sowie

jämmtliche Schuhwaren
empfehle zu billigen Preisen

Albin Eberwein.
Sonnen- und Regen-
schirme empfiehlt **D. D.**

2 in bestem Zustande befindliche $\frac{1}{4}$.

Handstickmaschinen

sind sofort preiswert zu verkaufen. Zu erfragen in der Expedition dieses Blattes.

Hiermit zur Kenntnis, daß ich von heute an

Karlsbaderstraße Nr. 6,

neben der Union, wohnhaft bin, und bitte die **Anmeldungen zur Trichinenschau** daselbst anbringen zu wollen.

Eibenstock, 29. Juni 1903.

Ernst Geler,

verpfl. Trichinen- und stellvert. Veiensfleischbeschauer.

Herrn Kaufmann Oscar Friedrich

zu seinem 25jährigen Beamtenjubiläum im Hause der Herren C. G. Dörfel Söhne

herzlichste Glückwünsche!

Eibenstock, Ende Juni 1903.

Seine Freunde.

Wohnhäuser.

Keine an der Oststraße gelegenen Wohnhäuser mit Gärten verlaufe ich unter günstiger Bedingung. Anzahlung nach Uebereinkunft. Käufer haben sich nur an mich selbst zu wenden, nicht an Herrn B. Bretschneider, Baugeschäft, wie durch falsches Gerücht verbreitet wird.

Der Verkäufer:

Bernh. Müller, Eibenstock.

Vermisst wird

niemals der Erfolg beim Gebrauch von **Nadebeuler Leerschneefleise** von Bergmann & Co., Nadebeul-Dresden allein echte Schutzmarke: **Stiefenpferd**. Es ist die beste Seite gegen alle Arten Hautunreinigkeiten und Hautausschläge wie **Witener, Fimen, Flechten, Blüthen, Rote des Gesichts** u. a. St. 50 Pf. bei:

Apotheker Wäss.

Oberhemden.



C. G. Seidel, Eibenstock.

Für sofort ins Haus gesucht eine geübte

Musbefferin

für Schiffenarbeit, sowie einige

Stickmädchen.

Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Ein Stagenosen

und ein **Rähenherd** sind veränderungshalber zu verkaufen. Wo, sagt die Expedition d. Bl.

Ein Aufpaffer

wird gesucht im Hinterhaus bei **Wih. Drechsler.**

Bratheringe

(ganz frisch), vom neuen Gang, a Stück 6 Pf., empfiehlt **Christian Brückner.**

Einige Stickmädchen

suchen zu höchsten Löhnen **Hoehl & Walther.**

Druck und Verlag des „Amts- und Anzeigeblasses“

E. Hannebohn's **Buchdruckerei**

Eibenstock **Breitestr. 8.**

Broschüren, Formulare, Preis-Courante, Tabellen, Statuten, Cataloge, Avise, Circulare, Rechnungen, Fakturen, Mitteilungen, Lieferscheine, Adress-, Visiten- und Einladungskarten, Wein- und Speisekarten, Mitgliedskarten,

Verlobungs- und Hochzeitsbriefe und -Karten, Hochzeits-Zeitungen, Todesanzeigen mit Trauerrand, Dankbriefe, Programme, Tafellieder, Textbücher, Briefköpfe, Couverts, Postkarten, Mitgliederverzeichnisse, Placate u. s. w.

Anfertigung aller Druckerarbeiten in Schwarz- und Buntdruck bei sauberster Ausführung zu soliden Preisen.

Spiegel,

Holz- und Polstermöbel, Vortierenfängen, Gardinenfängen, Sitrageneinrichtungen empfiehlt **Albin Eberwein.**

Ein Laden

mit kleiner Wohnung, inmitten der Stadt gelegen, ist zu vermieten. Wo, zu erfragen in der Expedition dieses Blattes.

Wie Milch und Blut

steht ein Gesicht mit zarten, weichen, zogen Teint, sowie ohne Sommerprossen und Hautunreinigkeiten. Dies wird erreicht durch den Gebrauch von **Stiefenpferd-Pilzenmilchseife.**

Mein schwarzer Dachshund

ist am Montag entlaufen. Abzugeben bei Forstassessor **Häber.**

Für einen Trutbahn

wird Lebensgefährtin gesucht. Von wem? zu erfragen in d. Exp. d. Bl.

Eine Reisetasche

sehen gelassen bei **Aban Meichsner.**

Übertrifft an Wirksamkeit alle anderen Fabrikate.

Germania-Pomade

ist das einzig reelle, sicher wirkende Fabrikat zur Erlangung und Erhaltung eines vollen und kräftigen **Haar- und Bartwuchses**, auch verhindert es das Ausfallen der Haare und ist vorzüglich gegen Schuppenbildung. Erfolg garantiert. Elegante Flacons à M. 1.-

H. Guthier's
Kosmetische Offizin, Berlin S.W. 11.
In Eibenstock nur bei Apoth. Edgar Wiss.

Meine am Weisertsberge gelegene **ertragreiche Wiese** ist zu billigem Preise zu verpachten. Näheres **Theaterstraße 7.**

Jüngeres Mädchen

für leichte Arbeiten sucht **Friedrich Förster.**

Grasstück

an der Bahnhofstraße (Ungerbergel) zu verpachten. **Max Ludwig.**

Ein weißer Spiz

ist zugelaufen **Theaterstraße 2.**

Eine größere Anzahl alte Fenster

werden billig verkauft. **Paul Heckel.**

Einige Stickmädchen

zu höchsten Löhnen gesucht. Von wem? zu erfragen in der Exp. d. Bl.

Ein Laufbursche

von 14-16 Jahren wird für sofort gesucht. Zu erfragen in der Exped. dieses Blattes.

Eine 2fach $\frac{1}{4}$ Bogtsche Handstickmaschine

mit Stüpfelapparat verkauft **Aron Richter.**

Regelmäßige Omnibusfahrt

wischen **Hundshübel - Heidehardtsihal - Wolfsgrün (Schnhof).**
Abfahrt von der Kaiserlichen Post-Anstalt **Hundshübel:**
Früh 6 Uhr 30 Minuten.
Mittag 11 " 15 "
Abends 8 " 15 "
Rückfahrt vom Bahnhof **Wolfsgrün:**
Früh 7 Uhr 30 Minuten.
Mittag 12 " 15 "
Abends 9 " 25 "
* An Sonn- und Feiertagen 3 Uhr 35 Minuten nachm.
** An Sonn- und Feiertagen 4 Uhr 25 Minuten nachm.

Glasbausteine

„Falconnier“
angewandt in Wohnhäusern, Schulen, Fabriken, Schlachthöfen, Spitälern, Werkstätten, Wintergärten, Bordächern u.

Allein-Verkauf u. Lager:
G. F. Agst & Sohn
Auerbach i. Vgl.
Telephon Nr. 41.

Fahrplan der Chemnitz-Aue-Adorf Eisenbahn.

Von Chemnitz nach Adorf.

Station	Früh	Nachm.	Abd.
Chemnitz	6,40	9,16	3,00
Burghardtsdorf	6,24	10,03	3,48
Adorf	6,02	10,42	4,24
Wohnitz	6,12	10,53	4,34
Aue (Ankunft)	6,28	11,08	4,50
Aue (Abfahrt)	7,14	11,30	5,06
Bockau	7,30	11,45	5,21
Blauensthal	7,38	11,54	5,30
Wolfsgrün	7,45	11,59	5,35
Eibenstock	7,54	12,11	5,47
Schönheiderb.	8,08	12,18	5,55
Wilschhaus	8,14	12,29	6,07
Kautenfranz	8,20	12,34	6,13
Jägergrün	8,28	12,40	6,22
Muldenberg	8,45	12,55	6,39
Schönsted	8,56	1,10	6,55
Wzota	9,09	1,20	7,14
Wartemuthen	9,25	1,35	7,29
Adorf	9,38	1,43	7,37

Von Adorf nach Chemnitz.

Station	Früh	Nachm.	Abd.
Adorf	5,00	8,15	3,28
Wartemuthen	5,05	8,31	3,38
Wzota	5,32	9,17	3,02
Schönsted	5,46	9,38	3,19
Muldenberg	6,08	9,51	3,30
Jägergrün	6,21	10,05	3,44
Kautenfranz	6,28	10,11	3,50
Wilschhaus	6,37	10,17	3,56
Schönheiderb.	6,58	10,26	4,05
Eibenstock	7,04	10,32	4,14
Wolfsgrün	7,14	10,40	4,22
Blauensthal	7,21	10,44	4,26
Bockau	7,32	10,52	4,34
Aue (Ankunft)	7,48	11,05	4,47
Aue (Abfahrt)	8,15	11,16	4,54
Wohnitz	8,55	11,37	5,14
Burghardtsdorf	8,50	11,52	5,29
Chemnitz	9,25	12,27	6,04

Der in den Vormittagsstunden von Aue nach Schönheide und zurück verkehrende Omnibus hat folgende Fahrzeit:

Station	ab Aue	ab Schönheiderb.
in Bockau	8,05	9,16
Blauensthal	8,27	9,26
Wolfsgrün	8,38	9,36
Wolfsgrün	8,44	9,42
Eibenstock	8,56	9,52
Schönheiderb.	9,04	10,06

Omnibus-Fahrplan.

Abfahrt von der Kaiserl. Postanstalt:

Station	Früh	Nachm.	Abd.
6 Uhr 30 Min. nach Chemnitz	7	15	3
9 " 50 " " Chemnitz	9	50	3
11 " 40 " " Adorf	11	40	3
3 " 40 " " Chemnitz	3	40	3
5 " 15 " " Adorf	5	15	3
8 " 10 " " Chemnitz	8	10	3
11 " " " Jägergrün	11	-	3

Einladung zum Abonnement.

Mit dem 1. Juli 1903 beginnt ein neues Abonnement auf das Amtsblatt. Wir laden zu demselben jedermann hiermit freundlichst ein, indem wir bestrebt sein werden, unser Blatt durch Reichhaltigkeit und zuverlässige Berichterstattung auch fernerhin zu einem gern gesehnen Hausfreund zu machen. Inerare sind infolge der weiten und dichten Verbreitung des Amtsblattes in Stadt und Land von wirksamstem Erfolg und werden Bestellungen auf dasselbe zum vierteljährlichen Abonnementspreise von 1 M. 20 Pf. einschließlich der beiden wöchentlich erscheinenden illustrierten Gratisbeilagen von jeder Postanstalt, unsern Austrägern sowie in der Expedition d. Bl. entgegen genommen.

Redaktion u. Expedition des Amts- u. Anzeigeblasses.

Stets eine humoristische Beilage.